

Dreimal Zukunft: Christa Markwalder, Cansei de ser sexy, Bouroullec-Design

NR. 15 14. BIS 20. 04. 2007

DAS MAGAZIN



DER BAU DER NEUEN WELT
Das Olympiastadion von
Herzog & de Meuron in Peking

DAS LEGO-PRINZIP

Text Daniel Binswanger Bild Charles Fréger

Die französischen Brüder Erwan und Ronan Bouroullec gehören zu den Stars des Möbeldesigns. Unberechenbar wie sie selbst sind auch ihre Objekte – man weiss nie, was aus ihnen noch wird.

«Am liebsten hätte ich es, wenn man die Möbel einfach auf der Strasse finden würde», sagt Erwan Bouroullec und zieht an seiner Zigarette. Auf den ersten Blick sieht auch das geräumige Loft, in dem die Bouroullecs ihre Büros untergebracht haben, ein bisschen so aus, als ob es mit Flohmarkt-Trouvaillen ausgestattet wäre. Unaufgeräumt, etwas chaotisch, nach intensiver Arbeit wirkt der grosse Raum, in dem junge, gut aussehende Menschen in Converse-Turnschuhen und Jeans geschäftig ein- und ausgehen. Wir sitzen an einem grossen weissen Arbeitstisch, doch bei genauerem Hinsehen handelt es sich nicht um die typische Spanplatte auf Böcken, die sich in jeder Studenten-WG findet, sondern um ein zwar sehr schlichtes, aber wohlproportioniertes Designstück. In der Mitte des Raumes steht unaufdringlich, aber selbstbewusst ein anthrazitfarbenes Sofa, das wirkt, als wäre es schon immer hier gewesen, obwohl es für die Werkstattatmosphäre eigentlich viel zu edel ist. «Das kann man genauso gut in ein New Yorker Luxusapartment wie in ein Schweizer Chalet stellen», meint Erwan zufrieden. Allerdings hat er weder den Tisch, der das Label Capellini trägt, noch das Sofa, das von Vitra kommt, auf der Strasse gefunden. Er und sein Bruder Roman haben die beiden Stücke selber für die Edelmarken entworfen.

Die knapp dreissigjährigen Bouroullec-Brüder sind die Shootingstars des französischen Designs, auch wenn Erwan, der den Journalisten empfängt, mit seinem dunkelblauen Seemannspullover und dem kokett gestutzten Bärtchen eher aussieht wie ein Kunststudent in einer Szenebar in Belleville als wie ein weltweit gefragter Entwerfer von Möbeln, Lampen und Innendekorationen. Beeindruckend ist vor allem die Bandbreite der beiden Brüder: Neben italienischem Gartenmobiliar, eleganten Möbellinien für Vitra und kompletten Porzellansets für Habitat haben die Bouroullecs auch schon die Innenarchitektur der Pariser Issey-Miyake-Boutique, das Restaurant des Luxemburger Museums für zeitgenössische Kunst und kürzlich sogar ein ganzes Hausboot entworfen. Aufsehen erregt haben die beiden Designer vor allem mit schwer zu klassifizierenden Objekten, wie ihren «Felsen», die man als eine Art Paravant nutzen kann, die aber so er-

ratisch und funktionsfrei wirken wie massive Skulpturen, oder mit ihren «Algen», kleinen pflanzenartigen Plastikmodulen, die man als filigrane Dekorationselemente verwenden oder zu dicken «Gewächsteppichen» zusammensetzen und als halb transparente Vorhänge einsetzen kann. Die Bouroullecs sind Apostel der Durchlässigkeit – zwischen Lebenssphären, zwischen Disziplinen, zwischen Raumsegmenten.

Was sind Sie eigentlich? Designer, Künstler, Architekten?

Wir sind industrielle Designer, die für die Massenproduktion arbeiten. Zwar wagen wir uns gern in andere Gebiete vor, aber da machen wir dann immer, was wir können, das heisst, wir nehmen Ansätze aus dem Design und versuchen damit Räume zu gestalten. Als beispielsweise Issey Miyake anfragte, ob wir die Innenarchitektur seines Ladens entwerfen wollen, haben wir die ganzen Architekturelemente so gelassen, wie wir sie vorfanden. Wir haben die kleinen Einheiten entworfen – angefangen beim Kleiderbügel – und daraus einen sehr modulierbaren Raum geschaffen, den man jederzeit umgestalten kann.

Sie mögen keine fixen Strukturen?

Wir mögen keine gemörtelten Mauern, für die man Bauarbeiter kommen lassen muss. Wenn man die Dinge einfach auf- und abbauen kann, wird das Gestalten spielerischer. Bei unserer Arbeit für die schwedische Firma Kvadrat sind wir auch so vorgegangen. Die haben uns gesagt: «Entwerft einen kompletten Showroom für uns.» Als wir die Pläne abliefern sollten, haben wir zu ihnen gesagt: «Schaut, wir machten einen Filzziegel.» Anstatt uns einen Raum auszudenken, haben wir diesen Ziegel entworfen, der wie ein Modul funktioniert, den man mit anderen Ziegeln zusammenstecken kann, sodass am Ende eine Filzwand entsteht. Man bestimmt die Farbe, indem man entsprechende Ziegel wählt, und man kann Tür- und Fensteröffnungen da platzieren, wo man sie will, und jederzeit verändern. Wir haben also eine Serie von Ziegeln gemacht und daraus den Showroom zusammengebaut.

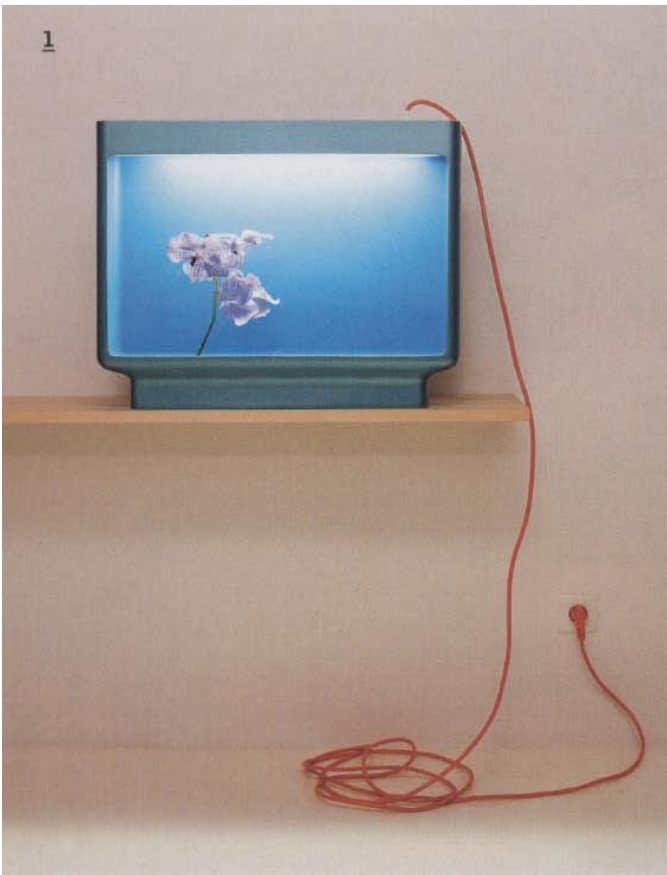
Sie produzieren doch auch regelmässig Unikate, die dann nur in Galerien gezeigt werden.

Ja, es ist natürlich manchmal angenehm, Experimente betreiben zu können, ohne gleich unter



Ronan (links) und Erwan Bouroullec sind zwar ähnlich «designt», aber dennoch keine Zwillinge.

1



2



3



Kommerzialisierungsdruck zu stehen. Im Prinzip entwerfen wir aber immer für die Serienproduktion. Wir mögen die grosse Serie, wir mögen die Vorstellung, dass man eine Form in die Welt setzt, ohne zu wissen, was mit dem einzelnen Objekt geschehen wird. Im Industriedesign kann man nicht kontrollieren, was mit den Erzeugnissen geschieht, währenddem das Kunstwerk, von dem es in der Regel ja nur ein Stück gibt, etwas ziemlich Tyrannisches an sich hat.

Sie arbeiten häufig mit Objekten, die modulierbar sind. Beispielsweise haben Sie ein Set von Vasen entworfen, die man je nach Bedarf verschieden zusammensetzen kann.

Das ist eines der Grundprinzipien unserer Arbeit. Wir versuchen immer zu respektieren, dass wir nicht ganz genau wissen, in welchem Umfeld unsere Objekte funktionieren sollen. Deshalb ist es wichtig, dass man sie anpassen kann. Wir machen keine Massanzüge, wir machen intelligentes Prêt-à-porter. Das klingt banal, ist aber ein Prinzip, das vom ambitionierten Design meist vernachlässigt wird. Besonders während der Achtziger- und Neunzigerjahre wollte man immer viel zu definitive Konzepte entwickeln. Alle Objekte waren formvollendet, autonom, in sich geschlossen. Wenn Sie eine Vase kaufen gingen, dann war sie in sich so ausgeformt, als definiere sie allein das Interieur Ihrer ganzen Wohnung. Es gibt eine Art Terror des Hyperdesigns. Es besteht immer die Gefahr, dass jedes Objekt zu einem Fetisch wird.

Sie sind Designer und lehnen die Fetischisierung von schönen Gegenständen ab?

Ja. Ein gelungenes Interieur besteht ja nicht aus einer beeindruckenden Vase, sondern aus einer Mischung von Objekten, die jedes für sich genommen etwas Unvollständiges, Offenes haben muss. Ich finde es schrecklich, wenn schon ein einzelner Gegenstand alles über das Stilbewusstsein seines Besitzers aussagen soll. Mich stört es, wenn ich das Gefühl habe, eine Espressotasse will mir eine ganze italienische Romanze erzählen, und dann steht sie auf einem Salontisch neben einem Buch, das für das Erzählen von Romanzen doch viel geeigneter ist.

Arbeiten Sie auch deshalb gern mit Gegenständen, die man zusammensetzen kann?

Ja, das macht es natürlich einfacher, die Dinge der Umgebung anzupassen. Beispielsweise unsere Vasen, die man zusammensetzen kann, die funktionieren wirklich etwas nach einem Lego-Prinzip. Ich würde zwar nicht sagen, dass damit jeder selber zum Designer oder zum Künstler wird, denn es geht ja nur um eine Assemblage von Ausgangselementen; aber es ist ein offenes System, mit dem man nach Lust und Laune Lö-



«Vase 2001» heisst dieser Hybrid zwischen Vase und Aquarium.
 «The North Tiles», Showroom für die Firma Kvadrat
 «Cabane 2001» ist ein Entspannungsraum im Raum.
 «Lit Clos 2000»-Box ist ein Bett- und beinahe ein Schlafzimmer.
 Das perfekte Minibüro: «Assemblage 3»
 Der Algenvorhang «Algues» wurde zum absoluten Bestseller.
 Eine Art iPod für Riesen: Soundsystem «Audiolab 2002»



Die Reise beginnt im PostShop



Strassen- und Städteplan-Atlas Schweiz

22.80

Erhältlich ab 02.04.2007.



Pocket glass

16.90

Snuggly Pillow

29.90



Gratis Fuss-Klettbandage! *

561 07
02
208301

Velovignette

Preis je nach Kanton

* Für jede Bestellung einer Velo- oder Autobahnvignette im postshop.ch erhalten Sie gratis eine reflektierende Fuss-Klettbandage im Wert von CHF 5.90. Nur solange Vorrat.

@ Auch auf postshop.ch erhältlich



Autobahnvignette

40.-

Alle Preise in CHF, inkl. MwSt. Nur solange Vorrat. Diese Artikel und viele weitere Produkte finden Sie im PostShop und in grösseren Poststellen in der ganzen Schweiz.

sungen durchspielen kann – je nachdem, was man für einen Blumenstrauss geschenkt kriegt. Auch bei den Gestellen, die wir für Vitra entwickelt haben, achteten wir auf grösstmögliche Modulierbarkeit. Ich glaube, das Gegenmodell zu unserem Möbeldesign sind die Wohnzimmer-schrankwände, die in den Wohnungen unserer Grosseltern standen. Die Nische für den Fernseher, die verspiegelte Bar, die Bücherregale: Alles war vorgegeben.

Das Geheimnis der Alge

Die Brüder Bouroullec sind so etwas wie die Stammzellenforscher des heutigen Interior-Designs. Sie erfinden möglichst einfache Basiselemente, aus denen sich dann (fast alles) entwickeln lässt. Das ist vielleicht auch der Grund, weshalb sie eine gewisse Neigung zu organischen Formen haben, zu Algen, Verästelung und weichen, einfachen Linien. Und obwohl ihre Vitra-Entwürfe natürlich von vorwurfsloser Nüchternheit sind, haben sie ein entwickeltes Flair für die ausschweifende Farbpalette der Sixties. Zu ihrem eigentlichen Markenzeichen sind die für Vitra konzipierten Kunststoff-Algen geworden. Zwei Millionen Einheiten des filigranen Kunstgewächses sind bisher verkauft worden, in Packungen zu sechs Stück oder gleich im grossen Sack mit fünfzig Algen. Das Avantgarde-Design der Bouroullecs kann man nach Hause tragen wie den Katzensand oder die Haferflocken. Besonders stolz sind die Brüder darauf, dass sie keine Ahnung haben, was mit ihren Algen genau angestellt wird. Werden sie zu dicken Matten verarbeitet oder als zarte Wanddekorationen benutzt? Erwan behauptet mit trotzigem Stolz, er wisse es nicht. Fest steht nur: Die Algen durchwuchern weltweit eine Vielzahl wohleingerichteter Interieurs.

Zur Modularität gehört eben die Durchlässigkeit – nicht nur im metaphorischen, sondern auch im buchstäblichen Sinn. Mit demselben revolutionären Eifer, mit dem die Bouroullecs eine Ästhetik der Module pflegen, experimentieren sie an den Mitteln der Raumeinteilung herum. In der Architektur- und Design-Zeitschrift «Domus» erschien ein Artikel über die beiden Brüder unter der Titelzeile: «Die Dekonstruktion der Mauer». Nicht nur ihre Entwürfe mit Textilien, auch ihr Möbeldesign versucht häufig symbolische Raumunterteilungen zu erzeugen, die zwar nicht isolierte Zellen schaffen, aber durch symbolische und visuelle Abgrenzungen ein Wohnvolumen strukturieren. Eine der ersten Arbeiten der Bouroullecs ist ihr «Geschlossenes Bett», eine Kunststoffkabine auf halbem Weg zwischen Fertigschlafzimmer und Hochbett, eine Art Space-Blase der Nachtruhe, die dem Benutzer das Ge-

PostShop.
Sonst noch was?

DIE POST

fühl geben soll, in einem Schlafraum geborgen zu sein, ohne dass er sich eingeschlossen und eingeengt vorkommt. Ein anderer Versuch, symbolische Raumgrenzen zu schaffen, führte zum Entwurf des «Parasol lumineux», einer schirmartigen Lichtquelle, unter die man sich setzen kann wie unter ein Dach. Die Designer meinen, die Lampe funktioniere wie ein Cheminée. Sie grenze einen Bereich des Lichtes und der Wärme ab und werde in jedem Wohnzimmer sofort zum zentralen Anziehungspunkt.

Was haben Sie eigentlich gegen solide Mauern?

Wir haben nichts gegen solide Mauern, aber sie stellen bereits dadurch ein Problem dar, dass es schwierig ist, sie zu bauen. Wenn Sie in Ihrem Wohnzimmer wirklich eine Mauer hochziehen müssen, dann wird das eine Menge Geld kosten und eine Menge Ärger bringen, und am Ende wird sie noch nicht einmal da stehen, wo sie hin müsste, weil das aus irgendeinem technischen Grund nicht geht. Wenn man einen Raum mit symbolischen Raumelementen gestalten kann, ist das viel besser. Die Leute mögen Möbel, die einen spielerischen Reiz haben. Nehmen Sie zum Beispiel das schon zum Klassiker gewordene Büchergestell «Bookworm», das Ron Arad für Kartell designt hat. Man kann damit beliebig rumspielen, und die Leute mögen das. Es befreit sie von der Notwendigkeit, definitive Entscheidungen treffen zu müssen. Deshalb wäre es ja auch toll, wenn man die Möbel in den Strassen finden würde. Es würde dem Benutzer gegenüber den Gegenständen mehr Freiheit geben.

Beim Stichwort «offener Raum» denkt man doch zuallererst ans Open-Space-Büro.

Für die meisten Leute symbolisiert es eine unangenehme Seite ihres Berufslebens und nicht ein Design-Ideal.

Ich glaube, wir haben in Europa ein Problem mit offenen Räumen. Wir werden einfach zu sehr von hundertjährigen architektonischen Codes bestimmt. Schon in Amerika, wo der Open Space ja erfunden wurde, können die Leute viel besser damit umgehen. In Asien ist das übrigens auch der Fall. In Städten wie Bangkok können die Menschen problemlos mit einer sehr grossen physischen Durchlässigkeit der Lebenssphären umgehen. Und haben trotzdem ihre Privatheit. Ich finde das faszinierend.

Offenheit in Ehren, doch wie soll ein Gegenstand noch einer Funktion zugeordnet werden, wenn alles undefiniert sein soll? Ist der modernistische Grundsatz «form follows function» vorbei?

Überhaupt nicht. Ich bin ein absoluter Befürworter von funktionalen Möbeln. Es kommt nur darauf an, den Kontext ins Auge zu fassen und die Funktion im Kontext zu definieren und nicht so,



als ob das Möbel autonom existieren würde. Und Kontexte können sich eben auch ändern.

Verwirrt das die Leute nicht auch?

Es mag vorkommen. Zum Beispiel haben wir ein Möbel gemacht, das ich wirklich sehr gern habe, eine Art Kunststoffkorb mit einem Plexiglasdeckel. Man kann es wunderbar benutzen, um die Spielsachen seiner Kinder aufzuheben, man kann es aber genauso gut als Salontisch verwenden. Das Objekt hat jedoch weniger Erfolg, als wir erwartet hätten, und das liegt wahrscheinlich daran, dass die Leute sich nicht genug sicher sind, was es denn nun ist: ein Behälter fürs Kinderzimmer oder den Wäscheraum oder ein Salontisch.

Kontexte verändern sich. Fürchten Sie nicht,

mit Ihrem offenen Design schnell

altmodisch zu wirken, ausserhalb jedes Bezugsrahmens zu stehen?

Welcher Designer hätte nicht diese Angst? Unsere Objekte haben ja eine lange Lebensdauer. Gut möglich, dass man sich in vierzig, fünfzig Jahren sagen wird, das darf doch nicht wahr sein, was die da für absurdes Zeug produziert haben. Mit unseren klassischeren Möbeln wird uns das zwar vermutlich nicht passieren, aber wir gehen ja auch Risiken ein, weil wir Dinge entwerfen, die vorher nie gemacht wurden, zum Beispiel unsere Algen. Wer sich auf Neuland vorwagt, muss klare Statements machen, fast etwas überexplizite, damit das Publikum sie aufnehmen kann. Nehmen Sie den genialen Sixties-Papst Verner Panton, der überzog die Wände nicht nur mit orangefarbenen Textilien, sondern nahm dazu auch gleich noch langhaariges Kunstfell, damit die Leute wirklich kapieren, was es geschlagen hat. Heute wirkt das wie völliger Trash. Aber das sind Risiken, die muss man eingehen.

Arbeiten Sie lieber für exklusive Marken wie Vitra oder für zugänglichere Labels wie Habitat?

Als Roman und ich angefangen haben, entwarfen wir jahrelang Möbel, die wir uns selber nicht leisten konnten. Das wird irgendwann etwas frustrierend. Ich glaube, sowohl billige als auch teure Produkte haben ihre Berechtigung. Wir mögen, wie gesagt, das Prinzip der grossen Serie, aber wenn man wirklich billig produzieren will, dann muss man sehr grosse Mengen herstellen. Wenn man eigenständige Vorstellungen davon hat, was zweckmässig und gut ist, dann muss eben erst auch die Zeit reif werden, damit man ein grosses Publikum findet. <

Daniel Binswanger ist «Magazin»-Redaktor (daniel.binswanger@dasmagazin.ch). Das Porträt der Bouroullec-Brüder stammt von Charles Fréger (info@charlesfreger.com).



ZUERST DIE FAKTEN. DANN DIE MEINUNG.

ICH WILL FACTS



Das Schweizer NACHRICHTEN

